

SCIFI-ROMAN

The book cover features a stylized illustration. On the left, a dark silhouette of a human head in profile is filled with a starry night sky. To the right, a brown monkey is depicted holding a yellow and orange flower. The background is a lush green jungle with various foliage shapes. The overall style is flat and graphic.

Die Sprache der Blumen

Sven Haupt

MYSTICVERLAG

Die Sprache der Blumen

Sven Haupt

Science-Fiction-Roman

Deutsche Erstausgabe

2020

© Mystic Verlag

Text: Sven Haupt
Umschlagskonzept: Sven Haupt
Umschlaggestaltung: Claudia Gornik
www.coverboost.de

Satz: Sven Haupt
Lektorat: Helga Sadowski, H.J. Hetterling
Korrektur: Christine Jurasek, Anke Tholl

ISBN: 978-3-947721-45-0

Interessierte Leser und Autoren finden
weitere Informationen auf unserer Website.

www.mysticverlag.de

// ARCHIVANFRAGE 0001

// ZUGRIFF BIOEINHEIT <GEORGE>

/*

Wo sind die Lilien aus dem hohen Glas,
Die Deine Hand zu hüten nie vergaß –
Schon tot?

[Rainer Maria Rilke, 1898]

*/

Archiveinträge

#include <FRUCHT>

#include <NAMEN>

#include <LICHT>

#include <HEIM>

#include <SCHWARM>

#include <FRUCHT>

Alles in allem, dachte der Schimpanse, ist man als Affe deutlich besser dran. Wenigstens muss ich mich nicht für alle Zeiten mit diesem Unsinn herumschlagen.

Er beobachtete die Frucht nun schon seit mehreren Monaten und sein Unbehagen hatte mit jedem Zentimeter Umfang des großen Gewächses weiter zugenommen. Der mächtige Ast, an dem sie hing, neigte sich seit einigen Tagen immer tiefer über den darunter verlaufenden Astpfad. Nun berührte er schon fast die Rinde des Weges.

Der Affe starrte eine Weile konzentriert, dann seufzte er und brach mit dem Fuß eine Banane von der Staude, welche neben ihm hing. Er schälte sie versonnen, ohne die große Frucht aus den Augen zu lassen. Das seltsame Gewächs hatte annähernd Kugelform und besaß wahlweise eine tiefrote bis dunkelviolette Färbung, je nachdem, aus welchem Winkel man es betrachtete.

Warum ausgerechnet hier?, fragte sich der Affe zum hundertsten Mal. Weiter oben gibt es viel mehr Licht.

Die Sonne konnte man auf den tieferen Ebenen nicht sehen, dafür wuchs dort das Blattwerk weniger dicht als nahe der Krone. Hier unten herrschte das ewige Zwielicht des tiefen Waldes, wo verirrte Lichtstrahlen scheinbar aus allen Richtungen gleichzeitig kamen. Es war den ganzen Tag über gespenstisch ruhig, und brach dann unvermittelt die Nacht herein, sank die Temperatur wie ein Stein und die Welt verwandelte sich in eine trübe Suppe verwaschener Grautöne. Selbst die Geschöpfe des Waldes mieden diese Gegend. Nur die

großen Zeitrüfer mit ihren kräftigen, weittragenden Stimmen verirrt sich gelegentlich auf diese Ebenen, wo sogar der Schwarm dünner wurde und die Astpfade weniger sorgfältig kontrollierte als oben.

Der Affe sah nachdenklich auf die große Frucht hinab.

Vielleicht ist das ja ein Grund.

Er befand sich auf einer der abgelegensten und einsamsten Ebenen des Waldes, auf die gerade noch genug Licht herabfiel, um das Wachstum von Früchten überhaupt zu ermöglichen. Und was für ein beeindruckendes Wachstum es in diesem Falle war. Im Gegensatz zu allen anderen Gewächsen, wie etwa den Bananen, die so weit unten deutlich kleiner ausfielen, erreichte diese Frucht eine Größe, die alles überstieg, was der Schimpanse bisher kannte. Dabei lebte er hier wahrhaftig schon lange genug, um eine ganze Menge Merkwürdiges gesehen zu haben.

Als er die Frucht das erste Mal bemerkte, war er mal wieder auf der Flucht vor dem Schwarm gewesen. Er hatte zu lange geschlafen und der Weg nach oben in die Krone kam nicht mehr in Frage. Es blieb ihm also nur noch der Weg in die Tiefe. Er eilte gerade auf allen vieren den breiten Astpfad entlang auf der Suche nach der nächsten Spirale, die ihn in die Tiefe bringen würde, als er sie über sich im Dickicht verborgen unter einem dicht belaubten Ast glänzen sah. Damals strahlte sie in einem helleren Ton und ihre Größe glich seiner geballten Faust. Sie schien aus ihrem Inneren heraus zu glühen. Wie vom Blitz getroffen war er stehen geblieben und hatte mit offenem Mund lange in die schimmernde Tiefe der kleinen Kugel gestarrt. So lange, dass ihm der

Schwarm fast noch den Weg nach unten abgeschnitten hätte.

Diese Begegnung lag nun schon mehrere Monate zurück und seine anfängliche Neugierde entwickelte sich zu einer Obsession. Die schiere Geschwindigkeit des Wachstums der Frucht war atemberaubend. Er sah sich selbst nicht als kleinen Vertreter seiner Art und vor den im Wald lebenden Geschöpfen musste er sich nicht verstecken, aber selbst wenn er sich auf die Hinterbeine stellte und die Arme nach beiden Seiten ausstreckte, konnte er die Frucht schon seit einigen Wochen nicht mehr umfassen.

Ein Ton, der klang wie ein trauriges Hupen, riss ihn aus seinen Gedanken und er schaute auf. Neben ihm, auf einem kleinen Ast, der sanft unter dem Gewicht wippte, saß ein Flatterball aus blauem Gras. Oder eine geflügelte blaue Blume, je nachdem, welche Perspektive man bevorzugte. Der Schimpanse hielt beim Kauen inne und stöhnte. Die große Kugel war rundherum von kurzen, blauen Blättern bedeckt und klammerte sich mit krallenbewehrten Füßchen, die wie frische grüne Zweige aussahen, an den wippenden Ast. Kleine Augen in Form von rosa Blüten sprossen aus einem knubbeligen Kopf und bewegten sich unabhängig voneinander in alle Richtungen. Den Schnabel bildete ein langer, offener Blütenkelch. Mit ihm konnte das merkwürdige Wesen Früchte vom Baum pflücken, die es dann vollständig hinunterschluckte. Der trompetenförmige Schnabel eignete sich darüber hinaus bestens für das getragene, traurige Hupen, mit dem der Nachtrufer den Untergang der Sonne begrüßte. Als großer Liebhaber

des Dämmerlichtes hielt er sich tagsüber mitunter auf den tieferen Ebenen auf. Dazu passte seine Vorliebe für kleine bittere Beeren, welche hier überall wuchsen. Seine vier biegsamen, hellgrünen Flügel lagen nach hinten an den Körper gefaltet und zeigten das feine durchscheinende Adergeflecht junger, grüner Blätter.

Der Blick des Schimpansen ruhte düster auf dem Geschöpf.

Es gibt, dachte er, zahllose Möglichkeiten, einen Wald unauffällig und vor allem leise zu bevölkern. Aber nein, stattdessen entwickeln sich zahllose unterschiedliche Arten fliegender Grasbüschel und allesamt sind sie besessen von Uhrzeiten und Ereignissen. Morgenrufer, Abendrufer und Nachtrufer. Außerdem noch Sonnenrufer, Mondrufer und Regenrufer. Er grunzte genervt. Wie wäre es mal mit einem Bananenrufer? Er bemühte sich beständig, seine Gefühle für all diese Wesen möglichst demokratisch unter ihnen aufzuteilen. Er hasste sie alle gleichermaßen.

Der Nachtrufer hupte eine melancholische Begrüßung in seine Richtung und legte dazu seinen großen Blütenkopf schief. Mit einem seiner Augen schien er sich selbst in den Schnabel schauen zu wollen. Wortlos starrte der Schimpanse ihn an, bog dann einen nahen Zweig weit zurück und ließ los. Der zurückschnellende Zweig traf das Wesen und warf es rückwärts. Der Grasball klammerte sich jedoch fest an den Ast, sodass der Flatterball nun kopfüber nach unten hing. Derweil kaute der Affe gelassen weiter an seiner Banane. Der Nachtrufer trötete eine resignierte Tonfolge und pumpfte kurz seinen grasbedeckten Körper auf, sodass er aussah wie ein stacheliger blauer Igel. Seine vier Flügel erwachten sirrend zum Leben und trugen das

Geschöpf im Zickzack fliegend durch das Blattwerk davon. Sein trauriges Hupen verklang in einiger Entfernung. Der Schimpanse schloss die Augen und schnaufte.

Zumindest weiß man immer genau, welche Tageszeit gerade ist.

Die Morgenrufer hatten ihren Dienst schon lange aufgenommen und ihre Rufe wurden langsam leiser. Vereinzelte Mittagsrufer ließen sich hören, es wurde langsam Zeit für ihn.

Der Schimpanse zitterte leicht und versuchte die morgendliche Kälte zu ignorieren, die heute nicht weichen wollte. Er mochte die tiefen Ebenen nicht. Die ersten Stunden des Tages waren hier immer unangenehm und trugen oft den Geruch von Regen mit sich. Natürlich regnete es hier nie im eigentlichen Sinne, aber auf den höchsten Ebenen hatten sich heute Nacht die Regenblüten geöffnet und mehrere Stunden lang Wasser in die Tiefe ergossen.

Noch ein Grund hoch oben zu leben. Man bleibt von Belästigungen wie fallendem Wasser verschont.

Das Konzert der Regenrufer dauerte oft die ganze Nacht und verstummte erst im frühen Morgengrauen. Wenigstens in dieser Hinsicht hatte er heute Glück gehabt. In seinem Nest in den obersten Wipfeln, ein gutes Stück über den letzten Blüten, machte ihm das Wasser nichts aus. Er hasste Regen fast noch mehr als die Mistviecher, die ihn besangen.

Sein Blick glitt über das dichte Blätterwerk und er starrte konzentriert in das Chaos aus Licht und Schatten in den unzähligen Variationen von Grün, die ihn auf allen Seiten umgaben.

Gleich muss es soweit sein.

Die Sonne blieb hinter dem dichten Blätterdach verborgen, aber wenn jemand so lange im Wald gelebt hatte wie er, dann konnte man sie spüren. Er schob sich das letzte Stück Banane in den Mund und warf die leere Schale achtlos von sich. Sie segelte am Astpfad unter ihm vorbei und verschwand im dichten Blattwerk der unteren Ebenen. Sie würde eine Weile fallen und schließlich auf einem anderen Astpfad landen. *Vielleicht trifft sie auch einen der dämlichen Flatterbälle am Kopf*, überlegte der Affe. Er spähte noch einen Moment sinnierend in den Abgrund, dann seufzte er, brach noch eine weitere Banane von der Staude und ließ sich mit geschickten Bewegungen langsam auf den Astpfad herab. An dieser Stelle war der Weg breit und vollkommen frei von anderen Gewächsen. Keine der Büsche oder Bäume mit zahlreichen Lianen, die sich sonst an die großen Wege klammerten. Darum kümmerte er sich persönlich. Seit Wochen hatte er das Stück Weg, welches unter der Frucht lag, sorgsam gepflegt

Der Affe schlenderte, die Banane in der Hand und sich mit der freien Hand am Boden abstützend, langsam zu dem großen Gewächs hinüber. Vorsichtig trat er an die Oberfläche heran und strich mit der Hand sanft über die feste, wächserne Haut. Die Frucht fühlte sich warm an und schien unter der Berührung zu pulsieren. Aber vielleicht bildete er sich das nur ein. Er lehnte sich zur Seite und spähte konzentriert an der massigen Kugel vorbei in das Blätterdach des Waldes über ihm. Er sah Astpfade, die sich in verschiedene Richtungen durch das endlose Grün des Waldes zogen. Manche verliefen horizontal, andere fielen steil zu tieferen Ebenen hinab oder stiegen in Spiralen aufwärts. In der

Ferne konnte er den immer präsenten, dunklen Schatten des großen Stammes gerade noch erahnen. Der Affe sah auf und konzentrierte sich auf einen bestimmten Bereich des Blätterdachs, der heller wirkte als der Rest des Waldes.

Etwa jetzt. Da ist es.

Ein einzelner Lichtstrahl fiel durch das Blätterdach und landete genau auf der Frucht.

Der Affe grunzte zufrieden. Es hatte mehrere Tage gedauert, bis er endlich genug Blätter und Zweige abreißen konnte, um diese Lücke zu erzeugen. Er musste sein ganzes geometrisches Wissen nutzen, um den Einfallswinkel der Strahlen richtig zu berechnen. Keine leichte Aufgabe, wenn man bedachte, dass ihm als einziges Hilfsmittel Zeit und Geduld zur Verfügung standen. Darüber verfügte er allerdings im Übermaß. Er hatte über zwölf Ebenen klettern müssen und war einmal fast von einem der höchsten Äste gestürzt, die ganz oben, nahe dem Rand der Krone, wuchsen. Aber er hatte es geschafft, ein wenig Licht auf diese Ebene zu bekommen.

Es ist ja auch nicht so, als ob es hier viel anderes zu tun gäbe.

Der Affe tupfte vorsichtig mit seinem Zeigefinger auf den Lichtfleck. Er musste sich beeilen. Sorgfältig positionierte er sich auf der dem Lichtfleck gegenüberliegenden Seite der Frucht, lehnte vorsichtig sein Gesicht gegen die Schale und spähte aufmerksam in deren Tiefe. Der Lichtfleck auf der anderen Seite erhellte den Innenraum und vage Schemen wurden sichtbar. Der Schimpanse hielt den Atem an und starrte aufmerksam in das Innere. So stand er lange Zeit ganz still, bis die Sonne

die kleine Lücke im Blattwerk passiert hatte und der Lichtstrahl verblasste.

Schließlich nahm der Affe das Gesicht von der Schale und legte dann nachdenklich den Kopf schief. Er hob die freie Hand und sah eine Weile auf seine Knöchel hinab. Er blinzelte einige Male, zuckte mit den Schultern und klopfte zaghaft gegen die Hülle.

Zunächst geschah nichts, dann bebte die Frucht wie unter einem schweren Schlag. Der Affe riss die Augen auf, starrte seine Hand an und taumelte auf den Hinterbeinen einige Schritte zurück, bevor er sich hinbockte und gebannt die Frucht anstarrte.

Diese erzitterte ein weiteres Mal und wie auf Befehl senkte sich der Ast, an dem sie hing, ein wenig tiefer, sodass das Gewächs nun die Rinde des Pfades berührte. Der Schimpanse rutschte nervös noch ein wenig weiter von der Frucht fort und hielt dabei seine Banane wie einen Schild vor sich. Eine weitere Erschütterung, dann noch eine. Es folgte ein Moment, in dem der Wald den Atem anzuhalten schien. Vielleicht bildete sich der Affe auch das nur ein, aber eine Sekunde lang hielten sogar die dämlichen Grasbälle die Klappe.

Die Schale spaltete sich von der Unterseite aus in der Mitte und mit einem reißenden Geräusch ergoss sich ein gewaltiger Schwall zähflüssigen Fruchtfleisches über den Pfad. Die Frucht öffnete sich. Eine Wolke unterschiedlicher Gerüche wehte dem Affen ins Gesicht. Es roch nach süßen Früchten, Vanille und blühenden Sträuchern im Frühling.

Der Affe starrte konzentriert mitten in den zähen Haufen aus unförmigem Fruchtfleisch. Er nickte zufrieden, als sich dort etwas bewegte. Während sich die

klumpige Masse langsam zu großen Pfützen aufteilte, wurde eine Gestalt sichtbar. Der Affe erkannte Beine und Arme, sowie einen kahlen Kopf. Es handelte sich zweifellos um einen Menschen. Er sah genauer hin.

Eine junge Frau, um genau zu sein. Aber schon ausgewachsen. Die Gestalt lag auf dem Rücken und hatte begonnen, desorientiert mit den Gliedmaßen zu zappeln. Jetzt rollte sie unbeholfen auf den Bauch und schob sich schwach in eine kniende Position. Sie stützte sich schwer auf die Arme, ließ einen Moment lang den Kopf hängen und begann, flüssige Schwalle aus rotem Fruchtsaft hervorwürgend, sich auf den Boden zu erbrechen. Mehr von dem süßen Geruch reifer Früchte wehte dem Schimpansen entgegen. Er sah der Gestalt eine Weile beim Würgen zu, während er gedankenverloren seine Banane schälte. Schließlich biss er nachdenklich in die Frucht, ohne seine Augen von dem Schauspiel zu nehmen.

„Das ist ja ekelhaft“, kommentierte er kauend.

#include <NAMEN>

„Keine Sorge“, erklärte der Affe und sah aufmunternd über die Schulter zu seiner Begleiterin. „Wir sind gleich da.“

Sie liefen schon seit einer Weile den Astpfad entlang und waren ein paar Mal auf schmalere Wege abgebogen, die sich in weiten Kurven durch den Wald zogen und dabei immer wieder verzweigten. Der Schimpanse hielt die junge Frau bei der Hand und zog sie mehr oder weniger nachdrücklich hinter sich her. Zuerst war er züchtig vorausgelaufen, doch sie blieb immer wieder stehen und sah stumm zum fernen Blätterdach empor. Die ganze Zeit über sprach sie kein Wort. Irgendwann griff er sie sanft bei der Hand und führte sie langsam, aber stetig die Pfade entlang, während er auf seine freie Hand gestützt vorweg ging.

Die Frau folgte ihm wie ein gehorsames, aber resigniertes Haustier, welches sich apathisch in sein Schicksal fügte. Er entdeckte keinerlei Anzeichen von Gegenwehr, geschweige denn überhaupt eine Reaktion. Sie schien auch vollkommen indifferent gegenüber ihrer Nacktheit oder dem klebrigen roten Schleim, der immer noch ihren ganzen Körper bedeckte. Gelegentlich wischte sie sich flüchtig über die Augen und blinzelte angestrengt. Danach starrte sie noch eine Weile lang ihre verklebte Hand an und bewegte sie hin und her, als wäre sie unschlüssig, was sie damit anfangen sollte.

Der Affe beobachtete dies und erklärte: „Ich weiß, es ist alles sehr verwirrend, aber das ist völlig normal. Dein Geist lag die ganze Zeit über in einem tiefen Schlaf und

ist es noch nicht gewohnt, so viel Input zu verarbeiten. Es ist, wie aus einem tiefen Traum zu erwachen und nicht gleich wieder in die Realität zu finden. Das kann auch noch ein paar Stunden dauern.“

Die junge Frau schwieg und starrte wieder in den grünen Himmel empor. Sie zeigte keinerlei Furcht vor ihrer Umgebung, nicht einmal die tiefen Abgründe zu beiden Seiten des Weges schienen sie zu beeindrucken. Der Affe wusste noch nicht, ob er das als gutes oder schlechtes Zeichen werten sollte.

„Schau, da vorne ist schon unser Ziel. Das hat doch nicht lange gedauert, oder? Ich bin sicher, es wird dir gefallen.“

Der Astpfad wand sich einige Meter voraus in einer engen Spirale auf und bildete eine waagerechte Plattform mit einem Durchmesser von etwa fünf Schritt. Keine drei Meter darüber kreuzte ein anderer, breiter Weg. Dicht mit kleinen Blättern bewachsene Lianen hingen zu beiden Seiten herab und umgaben die Plattform wie ein Vorhang. Der Affe zog die Frau durch die Blätter in den kühlen Schatten und zeigte nach oben. Über ihnen hing eine Traube von großen sackartigen Früchten von der Unterseite des Astpfades herab. Die durchscheinenden Gewächse liefen spitz zu und endeten in dünnen Fortsätzen, die dicht über dem Kopf der jungen Frau baumelten.

„Nur zu“, ermunterte der Affe und wies auf die Wurzeln. „Einfach ausprobieren.“

Die Angesprochene starrte einen Moment lang ausdruckslos zu den Früchten empor, dann griff sie zaghaft nach einer der Wurzeln und zog vorsichtig daran. Die Frucht über ihr gluckerte leise und öffnete zahllose

kleine Poren auf ihrer Unterseite. Ein warmer Regen aus duftendem Wasser fiel auf die Frau herab.

Der Affe war einige Schritte zurückgewichen, sorgsam darauf achtend, nicht nass zu werden, und beobachtete die Frau aufmerksam. Diese stand eine Zeit lang einfach regungslos unter dem Wasser und sah zu den Früchten empor, während sich das schleimige Fruchtfleisch langsam von ihr löste und zu Boden rann. Schließlich sah er, wie sich ihre Schultern langsam entspannten, und hörte ein kleines, wohliges Seufzen. Er erlaubte sich ein erleichtertes Lächeln.

Soweit, so gut. Warmer Regen ist bei Menschen immer erstaunlich effektiv.

Er beobachtete die Frau, die weiter regungslos unter dem fließenden Wasser stand und musterte sie kritisch. Zuerst glaubte er, ein Kind vor sich zu haben. Hauptsächlich wegen der schmalen Hüften und der sehr kleinen Brüste. Aber sie war zu groß und bewegte sich falsch. Die Art, wie sie ihren Körper benutzte, verriet eine deutlich ältere Person.

Ich frage mich, ob das Absicht ist, oder ob ich es schon wieder mit korruptem Code zu tun bekomme. Egal, wir werden es herausfinden. So oder so.

Die Wasserfrucht hatte ihren Inhalt derweil vollständig entleert und die junge Frau aktivierte bereits die nächste. Ein Schwall herben Kräuterduftes zog über den Affen hinweg. Er nickte langsam und zog sich für einen Moment auf die andere Seite des Vorhangs zurück, um entlang des Astpfades nach etwas Essbarem zu suchen. Er fand eine große, orange Frucht mit spitzen roten Stacheln, die an einer Liane dicht neben dem Pfad wuchs und angelte sich seinen nächsten Imbiss.

Vorsichtig brach er die Frucht auf, knabberte aber nur ein wenig an dem fleischigen Inhalt herum. Als er kurz darauf durch den Blättervorhang trat, stand die Frau bereits unter der dritten Wasserfrucht. Diesmal roch es nach Rosen. Der Affe nahm wieder Platz und wollte sich gerade seinem Imbiss widmen, als die Frau die Augen öffnete und ihn zum ersten Mal direkt ansah.

Er erstarrte mit offenem Mund und versuchte sich seine Überraschung nicht anmerken zu lassen, was ihm jedoch nicht gelang.

Es ist tatsächlich eine Intelligente, dachte er fassungslos.

Die Frau starrte ihn schweigend an, während der Affe mit offenem Mund vergaß, seine Frucht zu kauen. Schließlich sprach sie mit leiser Stimme: „Ich kann mich nicht erinnern.“

Der Affe schluckte schwer.

„Das ...“, stammelte er, „das ist völlig normal. Dein Hirn muss erst noch lernen, richtig zu arbeiten. Es kann eine Weile dauern.“

Die Frau machte nicht den Eindruck, als hätte sie auch nur ein Wort davon gehört.

„Dieser Ort ...“, fuhr sie fort und verstummte. Sie blinzelte und versuchte es erneut: „Was ist dies für ein Ort? Er ist so seltsam.“

„Oh, glaub mir“, erwiderte der Affe und bemühte sich um einen aufgeräumten Tonfall. „Das ist noch gar nichts. Wir sind erst am Anfang. Von hier an wird es nur noch viel seltsamer.“

Sie starrte ihn weiter aus regungslosen Augen an und der Affe rutschte nervös am Boden umher.

„Ich hole dir mal etwas zum Abtrocknen“, verkündete er schließlich laut, ließ die Frucht fallen und

verschwand schnell wieder auf der anderen Seite des Vorhangs. Dort atmete er tief durch und blickte suchend umher. Er wanderte ein Stück den Weg zurück und fand das Gesuchte schließlich am Rand eines unscheinbaren Seitenpfades. An einem niedrigen Bäumchen voller langer, violetter Blätter hingen einige dicke, braune Schoten. Die Frucht im Inneren wurde von festen, ledrigen Blättern umschlossen.

Der Affe brach zwei davon ab und kehrte wieder auf die Regenplattform zurück. Die junge Frau hatte ihre Position nur verändert, um unter eine neue Wasserschote zu treten. Es roch nach frisch geschnittenem Gras. Der Affe setzte sich wieder und begann, geschäftig an den steifen Blättern der Schote zu zerren, ohne die Frau dabei anzusehen.

„Die Dinger sind erstaunlich gut verpackt“, murmelte er genervt, während er ungeschickt an den dicken Schoten herumhantierte. „Wahrscheinlich, um sicherzustellen, dass der Inhalt trocken bleibt.“ Er riss die äußeren Blätter in dünnen Schichten herunter, kam aber dem Ziel nicht wirklich näher. „Dennoch“, grollte er, „sollte man meinen, dass es einem leichter gemacht wird, an die blöden Dinger heranzukommen. Aha!“ Es gelang ihm, die Schote der Länge nach aufzubrechen. Zum Vorschein kam eine flauschige, weiße Rolle, die er der Frau reichte.

Diese trat aus dem Regen und nahm das weiche Etwas entgegen. Von der harten Schale befreit dehnte sich der Inhalt jetzt stark aus. Die Frau drehte die weiche Rolle eine Weile unschlüssig in den Händen, dann schien sie den Zweck zu erfassen und entrollte ein großes, weißes Handtuch.

Der Affe nickte ermutigend.

„Vielleicht möchtest du dich abtrocknen, und dann sollten wir weitergehen. Wir müssen am Hauptstamm sein, bevor die Dämmerung kommt und der Weg ist weit für jemanden, der gerade erst vom Baum gefallen ist.“

Die Frau hatte sich den weichen Stoff vor das Gesicht gepresst und verharrte regungslos.

„Warum?“, klang es schließlich gedämpft durch das Handtuch.

„Weil es sonst dunkel wird“, erklärte der Affe geduldig. „Und ein Spaziergang auf einem Astpfad bei Dunkelheit ohne Lichtquelle und Geländer kann zu einer ebenso überraschenden wie kurzen Erfahrung werden.“

„Es gibt kein Licht?“, fragte die Frau durch den Stoff.

„Oh, es gibt Licht“, erwiderte der Affe. „Kleine leuchtende Krabbelkugeln. Aber die dämlichen Viecher stellen das Leuchten ein, sobald du sie auch nur schief ansiehst. Das ist übrigens eine Erfahrung, die du hier noch häufig machen wirst. Es ist, als wäre der gesamte Wald gerade schlau genug, um zu wissen, wie man einen Primaten am effektivsten ärgern kann.“

Die Frau ließ das Handtuch sinken und sah ihn an.

„Ich bin kein Primat“, verkündete sie.

„Das ist korrekt“, bestätigte der Schimpanse geduldig. „Primaten können klettern, sind sehr stark und dabei kein bisschen nackt oder hilflos.“

„Ich ... ich bin ein ... ein *Mensch*“, verkündete die Frau zögernd, als wäre sie erst in diesem Moment zu dieser wichtigen Einsicht gelangt.

Der Affe rollte die Augen.

„Wie schön, dass deine Erinnerungen zurückkehren. Aber glaube mir, diese Kategorien haben hier nicht die geringste Bedeutung.“

„Warum?“, fragte die Frau erneut.

Der Affe holte tief Luft.

„Weil es in diesem Wald nur Pflanzen gibt.“

„Es gibt“, fragte die Frau, „außer uns keine Tiere?“

„Nein, es gibt überhaupt kein tierisches Leben.“

„Aber“, erwiderte sie verwirrt, „ich bin keine Pflanze.“

Der Affe schwieg.

„Ich ... ich bin von Menschen geboren worden“, erklärte sie, aber ihre Stimme klang zögernd.

„Und wo“, fragte der Affe leise in einem milden Tonfall, während er auf die Brocken von Fruchtfleisch zu Füßen der Frau blickte, „bist du gewachsen?“

Sie runzelte die Stirn.

„Im ... im Bauch meiner Mutter?“

„Und?“, fragte der Affe sehr langsam. „Wie hat sie dich ernährt?“

„Na, über die Nabelschnur, die ...“, sie verstummte. Sie ließ das Handtuch sinken und ihr Blick fiel auf ihren Bauch, wo ganz offensichtlich nichts zu sehen war. Vorsichtig strich sie mit den Fingern über die vollkommen glatte Haut, dann sah sie zu dem Affen auf und Angst lag in ihrem Blick.

„Höflich wie ich bin“, kommentierte der Affe trocken, „weise ich mal nicht allzu deutlich darauf hin, dass es bei uns beiden weiter unten nicht besser wird.“

Die Frau sah wieder an sich hinab und blickte stumm auf die Stelle zwischen ihren Beinen, wo ebenfalls nur glatte Haut zu sehen war.

„Aber ... aber ...“, stotterte sie. „Ich bin ein Mensch.
Ein Mensch!“

Der Affe seufzte leise und griff nach der stacheligen Frucht, von der er eben noch gegessen hatte. Er erhob sich auf die Hinterbeine und schritt langsam und ungenau zu ihr hinüber, während sie weiterhin fassungslos ihren Körper anstarrte. Vorsichtig, fast zärtlich, nahm er ihre freie Hand.

„Es tut mir leid“, erklärte er, „aber meiner Erfahrung nach ist es am besten, wenn man sich diesen Dingen möglichst frühzeitig stellt.“

Mit diesen Worten hob er ihre Hand und stach ihr mit einer der spitzen, roten Dornen in den Daumen.

„Au!“, rief die Frau und riss sich los. „Warum? Das tut weh! *Warum?* Was soll ...“

Sie verstummte und beobachtete mit aufgerissenen Augen den großen Tropfen dicker, grüner Flüssigkeit, der aus ihrem Daumen quoll.

Der Affe hob seine eigene Hand und stach sich fast beiläufig ebenfalls in den Daumen. Wortlos hielt er ihn vor ihr Gesicht. Der gleiche Tropfen grüner Flüssigkeit quoll aus seiner Wunde heraus.

„Willkommen in der Familie“, verkündete er und lächelte schief.

Die Frau blickte stumm von seinem Daumen zu ihrem, sah dem Affen schließlich ins Gesicht und begann zu zittern. Tränen liefen ihr über die Wangen. Mit einem ersticken Schluchzen hockte sie sich auf den Boden, presste das Handtuch vor ihr Gesicht und begann herzerreißend zu weinen.

Der Affe trat einen Schritt zurück, sah auf die Frau herab und rollte die Augen.

„Okay“, murmelte er, „das hätte besser laufen können.“

Er setzte sich vorsichtig neben sie und legte ihr zögernd und unbeholfen die Hand auf den Rücken. Dabei gab er ein leises Gemurmel von sich, von dem er hoffte, dass es beruhigend klang. So verharrte er, bis das Schluchzen langsam verklang und die Frau verstummte. Lange hockte sie regungslos neben ihm, bis schließlich ihre gedämpfte Stimme durch das Handtuch drang.

„Ich verstehe diesen Ort nicht. Er ist so fremdartig. Es ist wie ein schlechter Traum. Ich sehe laufend seltsame Dinge und ständig kommen neue Bilder dazu, aber nichts davon ergibt Sinn. Ich erinnere mich nicht einmal an meinen Namen. *An meinen eigenen Namen.*“

Sie hob den Blick und sah den Affen an. Er sah ihre beiden leuchtend grünen Augen direkt vor sich und spürte Panik in sich aufsteigen.

„Weißt du vielleicht meinen Namen?“, fragte sie hoffnungsvoll.

Oje, dachte er und sah hektisch umher, auf der Suche nach einer Antwort.

Name ... , Name ... , Name ..., dachte er hektisch.

Durch eine Lücke im Blättervorhang konnte er auf den Weg hinaussehen. Von einem der höheren Astpfade hingen dichte Vorhänge aus Blumen herab. Riesige trichterartige Blüten in Gelb und Rosa.

Ach was soll's.

„Lilien?“, fragte er.

Die junge Frau blinzelte.

„Lilien, Lil ... Lilian ...“

Sie schien den Namen vorsichtig zu kosten. Dann lächelte sie zum ersten Mal. Dem Affen wurde flau im Magen.

„*Lilian!*“, rief sie. „Ja, das funktioniert.“

„Wie schön“, krächzte der Schimpanse erstickt.

Sie sah ihn nachdenklich an.

„Hast du auch einen Namen?“, fragte sie.

Der Affe schüttelte nur stumm den Kopf.

Sie betrachtete ihn eine Weile, dann lächelte sie wieder.

„Du lässt mich nie aus den Augen und schaust mich immer so neugierig an. Ich glaube, ich nenne dich *George*.“

„*George!*“, rief der Affe entgeistert. „Was ist denn das für ein Name? Wie kommst du denn jetzt auf *George*?“

Lilian lächelte entschuldigend.

„Ich weiß es nicht.“

Der Affe musterte sie entsetzt, dann schüttelte er erneut den Kopf und erklärte schwach: „Du solltest dich abtrocknen, wir müssen aufbrechen. Der Weg ist lang.“

Lilian nickte und erhob sich. Mit schnellen Bewegungen trocknete sie sich ab und warf *George* wortlos das Handtuch zu. Sie ging zu der zweiten Schote hinüber, hob sie vom Boden auf und betrachtete sie eine Weile lang aufmerksam. Schließlich nahm sie die Frucht und rollte sie mit festen Bewegungen einige Male zwischen ihren flachen Händen. Es knackte und knisterte. Danach griff sie die Schote am hinteren Ende und schlug sie zweimal fest in ihre freie Hand. Die Handtuchrolle rutschte mit einem *Plopp* auf ihre leere Hand. Sie schüttelte das große Handtuch aus, wickelte es sich mit einer eleganten Bewegung um den Körper und faltete den

oberen Rand zu einem provisorischen Kleid. Nachdem sie einen Moment lang kritisch darauf hinabgesehen hatte, drehte sie sich probeweise einmal und lächelte den Affen an, der sie mit offenem Mund anstarrte.

„Ich bin soweit“, verkündete sie.

#include <LICHT>

Die kleine, grüne Graskugel schwirrte um Lilians Kopf herum und gab helle, trillernde Töne von sich. Nach einer weiteren Umrundung setzte sie sich auf den Kopf der Frau und faltete die beiden großen, roten Flügel auf dem Rücken zusammen. Sie sahen aus, als wären sie aus zahllosen winzigen Blütenblättern zusammengesetzt. Das kleine Wesen rollte einen langen, dünnen Rüssel aus seinem Blütengesicht und tupfte Lilian damit von oben auf die Nase. Die Frau lachte und verscheuchte den aufdringlichen Gast von seinem Rastplatz. Der kleine Flatterball hob mit einem Fiepen ab, flog einige Meter voraus und begann sich trillernd im Kreis zu drehen.

„Ich kann nicht glauben“, lachte Lilian, „dass das wirklich alles Pflanzen sind.“

„Und ich kann nicht glauben“, murrte der Affe, während er auf allen vieren vorausging, „dass eine ganze Gattung derart nutzlos und aufdringlich sein kann.“

„Gibt es denn verschiedene Arten von diesen fliegenden Blumen?“, fragte Lilian und winkte dem Grasball zu, der begeistert Loopings schlug.

„Dutzende“, stöhnte George. „Und alle sind sie farbenfroh und nervtötend.“

„Ich finde sie lustig“, erklärte Lilian.

„Warte mal ein paar Ewigkeiten“, murmelte George zu sich selbst, „dann lässt das nach.“

Lilian ließ den Blick über die zahllosen Astpfade schweifen, von denen sie auf allen Seiten umgeben waren. Überall wuchsen Pflanzen auf den schwebenden

Wegen oder hingen in dichten Vorhängen davon herab. In ihnen zwitscherte, hupte oder trillerte eine Vielzahl bunter Geschöpfe inmitten nicht weniger bunter Blüten. Manche der breiteren Wege boten Platz für ganze Alleen von Bäumen. Diese wiederum stützten Astpfade darüber und bildeten so einen endloses Wirrwarr aus dicht bevölkerten, sich kreuzenden Wegen, die in einem fort stiegen oder fielen, Spiralen bildeten oder in Kreuzungen zusammenliefen.

Lilian fühlte sich vollkommen überfordert von dem Meer blühender Pflanzen, das sich in alle Richtungen erstreckte. Sie hatte sofort die Orientierung verloren, während ihr Weggefährte sie kontinuierlich und zielstrebig aufwärts führte, dem Licht entgegen.

„Ich frage mich“, flüsterte sie leise, „wie all diese Pfade in der Luft bleiben. Sie sind alle irgendwie miteinander verbunden, aber müsste nicht allein ihr eigenes Gewicht alles zum Einsturz bringen?“

Der Affe sah sie erstaunt an.

„Das ist eine sehr gute Beobachtung. Die Antwort ist: Ich weiß es nicht. Was ich aber weiß, ist, dass sich die Gravitation auf den Astpfaden nicht ganz so verhält, wie man es erwarten würde. Ich vermute also, dass der Wald stark lokalisierte Kraftfelder generieren kann.“

Lilian runzelte die Stirn.

„Was heißt, sie verhält sich *anders*?“

„Die Pfade“, erklärte George, „lassen mich stabiler und sicherer laufen, als ich es allein könnte. Es fühlt sich manchmal an, als würde der Weg mich vom Abgrund fortschieben, damit ich nicht falle.“

Lilian spähte vorsichtig über den Rand des Pfades in den Abgrund hinunter.

„Das ist irgendwie beruhigend.“

Sie hatte schon ernsthaft überlegt, wie George auf allen vieren zu laufen. Einige der Wege waren äußerst schmal und wenn sie dicht neben sich in die Tiefe spähte, sah sie nichts außer einem endlosen Chaos sich kreuzender Pfade und weit unten in der Tiefe eine drohende Dunkelheit.

Sie riss sich von dem Anblick fort.

„Wo gehen wir überhaupt hin?“

„Nun“, entgegnete der Affe. „Wenn du nicht für den Rest deiner Tage mit einer Hand das Handtuch festhalten willst, dann sollten wir dir etwas zum Anziehen besorgen.“

Er deutete auf eine dicht mit Büschen bewachsene Plattform, die etwas abseits am Ende eines leicht abfallenden Spiralfades neben ihrem Hauptweg hing. Der kleine Flatterball kannte offensichtlich ihr Ziel und war bereits vorausgeflogen.

„Diese Ecke“, erklärte George, als er sie den Pfad hinabführte, „habe ich schon vor langer Zeit entdeckt. Ich konnte nur nie etwas damit anfangen.“

Lilian folgte dem Schimpansen durch die dichten Büsche auf eine kleine Lichtung. Dort sah sie sich um und musste unwillkürlich lachen. Um sie herum standen etwa zwanzig kleine, schlanke Bäumchen, die allesamt weiße Kleider trugen. George war an einen der Bäume herangetreten, befühlte fachmännisch den Stoff und erklärte:

„Ganz gutes Material, aber nicht ganz mein Stil.“

„Stimmt“, erwiderte Lilian ernst und inspizierte die Bäume. „Vielleicht finden wir später noch etwas Farbfroheres für dich ... mit vielen Blüten.“

George schnaubte und wandte sich ab.

„Viel Spaß. Ich bin gerade mal um die Ecke, ich glaube, ich habe aus dem Augenwinkel Bananen er-späht.“

Lilian grinste und machte sich daran, einen passenden Baum zu finden. Keine zwei der Bäumchen hatten die gleiche Größe und es dauerte eine Weile, bis Lilian ein geeignetes Baumkleid gefunden und geerntet hatte. Der Stoff wurde auf der Innenseite von zahllosen kleinen Ästen in Form gehalten und sie gab sich große Mühe, die Pflanze nicht zu verletzen. Das Kleidungsstück selbst war sehr schlicht gehalten. Eine gerade Röhre aus Stoff mit zwei kurzen Ärmeln. Einfach, aber immer noch besser als ein Handtuch.

Lilian hatte sich gerade angezogen, als es neben ihr trillerte. Sie drehte sich um und sah die kleine Flatterkugel im leeren Astwerk des Bäumchens sitzen. Sie legte den kleinen Blütenkopf schief und piffte eine anerkennend klingende Tonfolge.

„Danke sehr“, erwiderte Lilian und kraulte das kleine Geschöpf mit dem Zeigefinger am Bauch. „Es ist wirklich erstaunlich, was die Natur alles erschaffen kann.“

„Ich muss dich enttäuschen“, erklang die Stimme des Affen hinter ihr. Er kaute auf einer Banane. „Hier gibt es keine Natur und eine schaffende schon mal gar nicht.“

„Aber“, entgegnete Lilian, „irgendwo müssen all diese Wesen doch herkommen.“

„Nun, wer immer es war, die Natur hat nichts damit zu tun. Oder glaubst du, es ist die Natur, welche dir grünes Blut gibt und ganz nebenbei ein paar Organe verschwinden lässt?“

Lilian betrachtete ihren blassen Daumen, auf dem sich die grünliche Wunde bereits geschlossen hatte, aber immer noch gut zu sehen war. Ein gequälter Ausdruck zog über ihr Gesicht. Sie sah in den grünen, blühenden Himmel empor.

„Aber es ist doch ein Wald“, flüsterte sie. „Ein seltsamer Wald, aber dennoch ein Wald. Niemand baut Wälder. Sie entstehen und wachsen doch ... natürlich.“

„So natürlich wie Kleiderbäume?“, fragte George unschuldig.

Lilian krauste die Stirn.

„Also ein Beweis ist das trotzdem nicht.“

„Nein?“, fragte George. „Den meisten würde es als Beweis reichen, aber vielleicht ist das auch mehr eine Logik für Affen.“

Er steckte sich das letzte Stück Banane in den Mund und warf die Schale so flink, dass Lilian kaum die Bewegung sah. Hinter ihr fiepte es verblüfft auf und der kleine Flatterball stürzte, in eine leere Bananenschale verheddert, zu Boden. Er schlug hektisch mit den Flügeln und versuchte laut pfeifend wieder in die Luft zu kommen, aber der Affe war schon über ihm und hob das zappelnde Wesen mit einem sicheren Griff vom Boden auf.

„Warum hast du das gemacht?“, rief Lilian erschrocken. „Er hat dir doch überhaupt nichts getan.“

„Er nervt“, kommentierte der Affe. „Ich habe schon für weniger mit Obst geworfen. Aber das ist nicht der Punkt. Sieh her!“

Er drehte das kleine Wesen um und fixierte einen der Flügel zwischen zwei Fingern.

„Was soll das, du tust ihm weh!“, rief Lilian aufgebracht.

„Es ist fliegendes Gemüse“, erklärte der Affe. „Entspann‘ dich und sieh hin.“

Lilian zog düster die Brauen zusammen, musterte aber stumm den Rand des Flügels. Sie stutzte.

„Zahlen“, flüsterte sie. „Zahlen und Striche.“ Sie starrte den Flügel an.

„Produktionscode und Seriennummer“, erklärte der Affe und warf den Flatterball mit einer nachlässigen Bewegung über die Schulter. Das Geschöpf raste davon und piepte laute, empört klingende Tonfolgen. Lilian sah ihm mit offenem Mund nach.

„Aber wie ...?“, begann sie. „Wer ...?“

„Sehr gute Fragen“, kommentierte der Affe. „Lass mich wissen, wenn du Antworten gefunden hast.“

„Das ist doch nicht möglich“, flüstert Lilian. Der Affe grinste.

„Ich habe dir doch gesagt, dass es ab hier nur noch seltsamer wird.“

Als sie wieder auf den Hauptweg traten, drehte sich George einmal flüchtig um sich selbst und wanderte dann in seinem Knöchelgang zügig davon.

„Ich verstehe wirklich nicht“, rief Lilian ihm hinterher, „wie du es schaffst, dich hier so gut zu orientieren.“

Ein Schwarm von etwas, das aussah wie gelb pulsierende, schnatternde Ballons zog in Formation an ihnen vorbei und verschwand im Gewimmel der mit Blüten beladenen Lianen, die wie bunte Wasserfälle von den umliegenden Astpfaden herabhingen. „Nicht nur, dass ich nicht weiß wo wir sind oder wohin wir eigentlich

gehen, wir könnten schon das dritte Mal im Kreis gelaufen sein, ohne dass ich es auch nur bemerken würde.“

„Wenn man etwas nur lange genug anstarrt“, murmelte der Affe, „dann findet sich eine Art Ordnung an der Wurzel von jedem Chaos. Manchmal dauert das jedoch verblüffend lange.“ Er wies in eine Richtung, die sich in Lilians Augen durch nichts vom restlichen Grün unterschied. „Siehst du den breiten, länglichen Schatten, der sich dort hinten abzeichnet?“

Lilian nickte ergeben, obwohl sie nichts sah und George sich nicht einmal nach ihr umdrehte.

„Das ist der zentrale Stamm. Alle Wege führen dorthin ... oder von dort weg. Je nach persönlicher Philosophie.“

„Stamm?“, fragte Lilian und kniff die Augen zusammen. „Wie ein Baumstamm?“

„Nicht nur irgendein Baum“, erklärte George. „Der größte Baum. Der einzige Baum. Unser Weltenbaum. Alle Pfade im Wald sind Äste an seinem Stamm. Alle Pflanzen wachsen auf ihm, alles Leben geht auf ihn zurück. Er ist das Zentrum und wacht über alles Leben. Der Kreislauf beginnt und endet mit ihm.“

„Welcher Kreislauf?“, fragte Lilian verwirrt.

„Der Affe hob die Hand und zeichnete mit dem Finger einen Kreis in die Luft, während er auf einen Spiralfeld trat und Lilian weiter aufwärts führte.

„Der große Kreislauf des Werdens und Vergehens. Alle Wesen werden durch sein Wirken, alle vergehen durch ihn und alles Leben kehrt zu ihm zurück.“

„Werden und Vergehen“, wiederholte Lilian leise. „Und wie kehrt man zurück?“

„Nun“, erklärte George heiter. „Meistens reicht es, vom Ast zu fallen. Das ist die einfachste Methode.“

Lilian vermied es, in die Dunkelheit zu sehen, die weit unten in der Tiefe neben dem Pfad auf sie zu lauern schien.

„Wie weit ist es nach unten?“, fragte sie vorsichtig.

„Von hier? Etwa zwei Kilometer. Allerdings liegen ziemlich viele Ebenen dazwischen. Du würdest also sehr oft mit einem dicken Astpfad kollidieren.“

Lilian schauderte.

„So tief“, flüsterte sie. „Wie groß ist denn der Baum?“ George zögerte einen Moment.

„Das ist schwer zu sagen. Ohne vernünftiges Werkzeug ist es nicht ganz einfach, präzise Messungen anzustellen. Ich würde sagen, der Stamm ist etwa dreieinhalb bis vier Kilometer hoch und misst ein paar hundert Meter im Durchmesser.“

Lilian starrte sprachlos nach oben, wo sich in den Lücken zwischen den zahllosen, kreuzenden Astpfaden vage der grüne Himmel des Blätterdachs abzeichnete. Die Krone eines einzigen Baumes. Sie spürte, wie ihr bei dem Gedanken schwindelig wurde.

„Warst du schon einmal ganz oben?“, fragte sie.

„Natürlich. Für einen Affen ist das keine große Herausforderung.“

„Was sieht man“, fragte sie weiter, „wenn man ganz oben ist?“ George schwieg eine Weile, bevor er antwortete.

„Ganz oben an der Spitze des Stammes ist eine mächtige, geschlossene Blüte. Sie ist sehr groß. Etwa zwanzig Meter hoch.“

„Und wie sieht sie aus, wenn sie blüht?“

„Das kann ich dir nicht sagen. Solange ich existiere, war sie immer geschlossen.“

Sie schwiegen, während sie weiter nach oben liefen. Gelegentlich raschelte es in den Büschen und Bäumen um sie herum und unsichtbare Geschöpfe kommentierten ihr Passieren mit lauten Rufen oder trillerndem Gesang.

„Kann ich die Blüte sehen?“, fragte Lilian schließlich.

„Nur wenn du einige hundert Meter lang an dünnen Ästen in die höchsten Ebenen der Krone klettern kannst“, erwiderte George.

„Kann ich denn nach unten zum Boden klettern?“, fragte Lilian hartnäckig.

„Warum?“, fragte George zurück. „Irgendwann steht dir diese Reise sowieso bevor. Spätestens, wenn du von deinem Pfad herunter in die Leere trittst. Die meisten Wesen ziehen es jedoch vor, das erst am Ende ihres Lebens zu tun. Der Boden liegt nicht umsonst in Kälte und Dunkelheit. Alles, was verborgen bleiben soll, bleibt dort unten und nur wenige, die die Reise antraten, kehrten zurück.“

„Warst du schon einmal unten?“, fragte Lilian.

„Ich ziehe Orte vor, an denen Bananen wachsen.“

Mit diesen Worten fiel der Affe erneut in Schweigen.

Lilian brauchte noch eine ganze Weile, bis auch sie den Schatten des Stammes, von dem ihr Gefährte gesprochen hatte, erkennen konnte. Die Entfernung war tatsächlich nicht groß, aber die Vegetation dicht und die Pfade verliefen selten gerade. Lilian fühlte sich erschöpft und sehr müde, doch George trieb sie zur Eile an, denn der Tag neigte sich seinem Ende entgegen.

Es dauerte eine Weile, bis sie bemerkte, wie das Licht langsam abnahm und der Wald stiller wurde. Die klagenden Töne der Nachtrufer schallten jetzt häufiger durch den Wald und mit jedem Schritt, der sie dem Stamm näherbrachte, schien es schneller dunkel zu werden. Lilian begann langsam, sich Sorgen zu machen, wie sie den Weg im Dunkeln finden sollten, als sie plötzlich ein Licht im Wald entdeckte.

„Da!“, rief sie. „Schau doch, da drüben!“

Es sah aus, als würde jemand kleine Lichtpunkte in die Zweige der Bäume hängen. Winzige Laternen funkelten überall um sie herum und tauchten den Wald in einen gelblichen Schein.

„Leuchtkugeln“, verkündete der Affe, ohne hinzusehen. „Sie wären extrem nützlich, wenn sie nicht sofort erlöschen würden, kaum dass man sie berührt.“

Lilian trat unter einen Zweig, der über den Pfad hing und lächelte im Schein des kleinen Wesens, das sich dort mit den dünnen Füßchen am Zweig festhielt. Als sie das kleine Geschöpf vorsichtig vom Ast löste, klammerte es sich sofort an ihren Finger und erlosch.

„Schütteln, fluchen und gegen den Baum werfen funktioniert nicht“, kommentierte George, dessen Gestalt in der zunehmenden Dämmerung bereits mit dem Wald verschmolz. „Habe ich alles schon probiert.“

Lilian nahm das kleine Wesen dennoch mit.

Wie sie es am Ende zum Stamm und in die schützende Baumhöhle schafften, konnte Lilian nicht mehr sagen. Plötzlich fiel die Dunkelheit über sie und George musste sie den Rest des Weges wieder an der Hand führen.

In der Höhle roch es nach frischem Holz und es war angenehm warm. Lilian ließ sich mit einem dankbaren Seufzen auf dem Boden nieder und tastete vorsichtig umher. Ihre Hände fanden etwas Weiches.

„Decken und Kissen“, erklärte George aus dem Dunkeln. „Ich dachte mir schon, dass wir spät kommen werden. Hier gibt es Sträucher für alles und Menschen schlafen doch gerne bequem.“

Lilian nestelte im Dunkeln mit den gefalteten Decken.

„Und wie schlafen Affen?“, fragte sie beiläufig.

„In Nestern hoch oben in den Baumkronen“, entgegnete George. „Nichts gegen Höhlen, aber Affen mögen den offenen Himmel über sich.“

Lilian schwieg.

George starrte eine Weile in das Dunkel, dann seufzte er. „Aber wir können natürlich auch Ausnahmen machen.“

„Danke“, flüsterte Lilian leise.

Plötzlich blühte ein kleiner zaghafter Schein in der Dunkelheit auf, der langsam heller wurde. George erkannte Lilians Lächeln hinter der kleinen Leuchtkugel, die von ihrem ausgestreckten Finger hing.

„Wie in aller Welt ...?“, begann der Affe.

„Sie mögen es, den Bauch gestreichelt zu bekommen“, erklärte Lilian. „Und es hilft, wenn man *Bitte* sagt.“

#include <HEIM>

Lilian öffnete die Augen und fand sich in einem weichen Nest aus bunten Kissen und Decken wieder. Helles Tageslicht fiel durch den runden Eingang in die Höhle und das Pfeifen und Trillern der Waldbewohner drang von draußen herein.

Als sie sich aufsetzte, fiel ihr Blick auf George, der ein wenig unbehaglich neben dem Eingang an der Wand hockte und sich erfolglos den Anschein gab, als hätte er nicht schon lange dort gesessen und sie beobachtet. Vor ihm auf dem Boden lag ein kleiner Haufen Früchte in verschiedenen Formen und Farben. Der Affe sah verlegen von dem Obst zu Lilian und murmelte: „Dachte, du hättest vielleicht Hunger.“

Die junge Frau lächelte.

„Auch dir einen schönen guten Morgen, George.“

Sie runzelte die Stirn und horchte in sich hinein. Sie spürte tatsächlich etwas, das Hunger sein mochte. Großer Hunger. Sie krabbelte zu dem Affen hinüber, hockte sich vor ihn und inspizierte die Auswahl.

Keine zwei der Früchte sahen gleich aus. Einige erinnerten an Bananen, andere glichen dicken Beeren oder Samenkapseln. Ein paar wirkten wie übergroße, weiche Nüsse und eine sah aus wie eine pelzige Kartoffel. Lilian runzelte die Stirn, doch der Hunger besiegte ihre Skepsis. Überrascht stellte sie fest, dass jede einzelne Frucht vollkommen einzigartig und absolut vorzüglich schmeckte.

Mit großem Appetit aß sie eine Frucht nach der anderen und hielt George dann fragend etwas hin, das

aussah wie die kleine Version der Wasserfrucht, unter der sie geduscht hatte. Kugelig und halb transparent, mit einem dickflüssigen Inhalt, der leise gluckerte.

„Was ist denn das?“, fragte sie mit vollem Mund.

„Trinkfrucht“, erklärte George, der beeindruckt verfolgte, wie der Haufen Früchte schnell kleiner wurde. Er schob unauffällig eine Banane beiseite und versteckte sie hinter sich, während Lilian mit vollem Mund die Trinkfrucht musterte.

„Einfach in das spitze Ende beißen“, erklärte er.

Und das, dachte Lilian, während sie gierig trank, löst die Frage nach dem Durst, von dem ich nicht wusste, dass ich ihn habe. Und es schmeckt, wie eine Frühlingswiese riecht.

„Bist du schon lange wach?“, fragte Lilian mit vollem Mund.

George nickte und schälte bedächtig seine Banane.

„Affen brauchen wenig Schlaf und mein Tag war gestern bedeutend weniger aufregend als deiner.“

Lilian sah sich kauend in der Höhle um.

„Weißt du, wer diese Höhle gebaut hat?“, fragte sie schließlich. „Muss ein sehr großes Tier gewesen sein.“

George schüttelte den Kopf.

„Immer noch keine Tiere. Nur Pflanzen, und niemand baut Höhlen in den Baum. Er formt sie selbst. Man findet sie über den ganzen Stamm verteilt. Oft erscheinen sie dort, wo sich die großen Astpfade um den Stamm winden und breite Balkone formen. Manchmal öffnet sich einfach irgendwo am Weg die Rinde und eine Höhle erscheint. Viele Geschöpfe nehmen das Angebot gerne an und ziehen dort ein. Meist finden sich Nester der Flatterwesen darin.“

Lilian nickte abwesend, griff nach einer weiteren Frucht und sah sich weiter um.

„Und was ist das da?“, fragte sie und zeigte auf ein großes, rundes Kissen in unscheinbarem Braun, das ein wenig abseits lag und mit dichtem, kurzem Gras bewachsen war.

George schnaufte.

„Das ist ein besonders nutzloses Exemplar eines ohnehin schon wenig hilfreichen Putzmuffels.“

Lilian lachte laut auf.

„Eines was? Eines ... *Putzmuffels?*“

George nickte düster.

„Eine weitere Spezies, die sinnvoll sein könnte, wenn sie es nicht darauf anlegen würde, mich zu ärgern. Eigentlich suchen sie den Boden ab und fressen alles, was tot und nicht mehr brauchbar ist. Theoretisch eignen sie sich also hervorragend zum Putzen. Das Problem besteht darin, dass sie außerordentlich faul und störrisch sind. Wenn sie keine Lust haben, dann liegen sie einfach nur rum. Der da sollte hier eigentlich sauber machen, bevor du eintrafst, aber am Ende musste ich das alte Laub und den Flattermist selbst raustragen.“ Er sah mürrisch auf das Wesen hinab und fügte murmelnd hinzu: „Das Ding hat einfach beschlossen, sich zu verweigern, egal, wie oft man es tritt.“

George hob die leere Bananenschale und holte schon zum Wurf aus, als Lilian ihm sanft den Arm festhielt.

„Vielleicht“, erklärte sie langsam, „finden wir ja neben Treten noch eine andere Form der Kommunikation.“

Sie krabbelte zu dem runden Geschöpf hinüber, das vollkommen still am hinteren Rand der Höhle lag und tupfte vorsichtig mit dem Finger in das braune Gras.

„Guten Morgen!“, rief sie freundlich. „Bist du schon wach?“

Das dicke Kissen zitterte ein wenig. Lilian hockte sich vor den Putzmuffel und betrachtete ihn eine Weile lang nachdenklich. Schließlich legte sie die flache Hand auf seine Oberseite und begann fest auf dem Gras hin und her zu rubbeln. Dabei rief sie: „Wer ist ein guter, kleiner Putzmuffel und will der netten Lilian gerne helfen? Wer ist schon ganz wach und motiviert? Was bist du für ein süßer, kleiner Muffel!“

Einen Moment lang herrschte verblüffte Stille, dann bebte das Geschöpf kurz, drehte sich einmal um sich selbst und glitt dann über den Boden davon in Richtung der leeren Fruchtschalen. Wo es vorbeikam, verschwand der Staub und der Boden glänzte blank und feucht. Dabei gab es leise schnaufende Geräusche von sich, die klangen wie: *Hmpf, hmpf, hmpf*. Es rutschte über den Haufen aus leeren Schalen und Fruchtkernen und ließ nur sauberen Boden zurück. Lilian lächelte den Affen an. „Kleine Muffel müssen manchmal einfach nur motiviert werden.“

George starrte mit aufgerissenen Augen dem Wesen nach, das nun leise muffelnd unter dem Kissenhaufen verschwand.

„Ich halt's nicht aus“, murmelte er.

Lilian stand auf und trat durch die niedrige, runde Öffnung auf den Astpfad hinaus, der dicht am Baum entlang in einer Spirale sanft nach oben stieg. Zahlreiche weitere Pfade zweigten in der Nähe ab und wanden sich in den Wald hinein. Ein großer Schwarm Flatterkugeln mit schillernden Flügeln stieg über ihr in den

grünen Blätterhimmel. Die Luft roch nach Regen. Lilian stutzte.

„Hat es geregnet?“, fragte sie laut.

George kam hinter ihr aus der Höhle.

„Die Regenblüten haben sich kurz vor Sonnenaufgang für eine Stunde geöffnet.“

„Regenblüten“, wiederholte Lilian leise. Ihre Lippen bewegten sich lautlos, während sie ins Leere starrte.

„Klein und dunkelblau? Hängen zu Tausenden ganz oben in der Krone? Versorgen alles Leben auf dem Baum mit Wasser?“

„Sehr gut“, kommentierte der Affe. „Ich sehe, deine Erinnerungen kehren zurück.“

Lilian blickte um sich und begann einem der Pfade zu folgen, die vom Baum fortführten. Sie schien etwas zu suchen.

„Ich kann die Sonne nicht sehen“, verkündete sie schließlich. „Es sieht immer so aus, als würde das Licht von allen Seiten kommen.“ George folgte ihr und deutete in eine bestimmte Richtung rechts vom Weg, auf dem sie gingen.

„Der Sonnenaufgang ist dort drüben. Die Sonne geht immer dort auf und sie geht immer“, er zeigte in die entgegengesetzte Richtung, „dort unter. Der Baum ist also genau in der Mitte. In Richtung des Baumes ist stammwärts. Die Richtung, in die wir gehen, wäre also randwärts.“

Lilian nickte.

„Klingt einleuchtend.“ Sie sah sich aufmerksam um. „So langsam“, verkündete sie, „bekomme ich eine Idee, wie man sich hier orientiert. Das da drüben sind Plattformen, nicht wahr? Und diese dort, dicht unter den

Astpfaden, sodass die herabhängenden Blättervorhänge einen Sichtschutz bilden, das sind dann Duschen, stimmt's?"

George trat neben sie, folgte ihrem Blick und nickte.

„Aber nicht alle davon sind Duschen. Manche erfüllen eine etwas andere Funktion.“

„Und welche wäre das?"

„Nun, sagen wir so, manche dieser Plattformen haben ein Loch in der Mitte und anstatt von Wasserfrüchten gibt es dort Büsche mit, ähm, sehr weichen, großen Blättern.“

Lilian blinzelte.

„Oh ... das ist nützlich zu wissen.“

„Besonders für jemanden“, murmelte der Affe, „der gerade erst einen riesigen Haufen Früchte verdrückt hat.“

Lilian lachte.

„Ich möchte noch mehr sehen“, erklärte sie fröhlich und wanderte bereits davon.

Die beiden folgten dem Astpfad und Lilian bog immer wieder in verschiedene Richtungen vom Hauptweg ab, wann immer sie auf etwas stieß oder erspähte, was sie interessierte. Die Vielfalt der Pflanzen war atemberaubend. Es hatte den Anschein, dass der Baum es darauf anlegte, die Formen und Motive seiner Schöpfungen möglichst selten zu wiederholen.

„Alles ist so wunderschön“, hauchte Lilian schließlich, während sie stehen blieb und sich entzückt um sich selbst drehte. „Alles ist einzigartig und erfüllt seinen Zweck und alle Wesen koexistieren friedlich nebeneinander!“

George lachte erstickt hinter ihr und rief: „Friedlich nebeneinander?“ Er zeigte grinsend sein beeindruckendes Gebiss. „Hör sich einer den kleinen Setzling an. Gerade erst vom Baum gefallen und erklärt schon die Welt.“

Lilian runzelte die Stirn.

„Mein bisheriger Eindruck war“, erwiderte sie kühl, „dass dein kreativer Ansatz, den Wald zu treten und mit Obst zu bewerfen, nur begrenzt erfolgreich ist.“

„Das mag sein“, bestätigte George und bog auf einen kleinen, unscheinbaren Seitenpfad ab, „aber immerhin lebe ich noch. Was mehr ist, als man von jemandem erwarten darf, der versucht, alles und jeden im Wald zu umarmen.“

„Ist das so?“

„Du hast noch nicht viel von deiner neuen Welt gesehen, kleiner Setzling. Dieser Ort ist weit weniger freundlich, als es den Anschein haben mag.“

Sie traten unter einem niedrigen Astpfad hindurch und kämpften sich durch einen besonders dichten und verfilzten Blättervorhang, der mit feinen Dornen an ihnen zerrte. Auf der anderen Seite lag eine kleine Plattform, auf der eine einzelne, riesige Blume wuchs. Die tiefrote, glockenförmige Blüte hing weit über Lilians Kopf am Ende eines langen, gebogenen Stils, der für sich genommen schon dicker war als sie selbst. Die Blüte überragte sie um mehrere Kopflängen. Ein langer, dünner Fortsatz, der aussah wie eine haarige Liane, hing aus der Blüte heraus und endete dicht über dem Boden. Lilian stieß entzückt einen kleinen Schrei aus.

„Das“, hauchte sie hingerissen, „ist mit Abstand die größte Blume, die ich je gesehen habe. Warum ist sie so groß?“

George saß am Rand der Lichtung und betrachtete interessiert seine Fingernägel.

„Keine Ahnung“, erwiderte er. „Versuch doch, sie zu umarmen und zu streicheln, vielleicht findest du es ja heraus.“

Lilian zog die Stirn kraus und funkelte den Affen düster an. Sie trat näher an die Blume heran, inspizierte kritisch die dünne Liane und griff vorsichtig danach.

„Wozu das hier wohl gut ist“, murmelte sie und strich vorsichtig über die dünne Behaarung.

„Oh, das“, erklärte der Affe gut gelaunt. „Das ist zum Neugierigmachen und Anfassen gedacht.“

„Und dann?“, fragte Lilian.

„Nun“, erklärte der Affe heiter, „stellt man fest, dass die Liane erstaunlich klebrig ist.“

Lilian versuchte die Liane loszulassen, aber lange Schleimfäden hielten sie fest.

„Iieh!“, rief sie. „Das ist ja eklig.“ Sie versuchte die Liane mit der freien Hand zu entfernen.

„Als nächstes“, kommentierte George, „versucht der neugierige Setzling die Liane zu entfernen und lernt, dass er es dadurch nur schlimmer macht.“

Lilian, die jetzt mit beiden Händen an der Liane klebte, trat einige Schritte zurück, um sich loszureißen.

„Zuletzt versucht der kleine Setzling sich loszureißen und zieht an dem Fortsatz, was für die Blume das Signal ist ...“

Mit einem verblüfften Aufschrei wurde Lilian von den Füßen gerissen und verschwand schneller als ein

Wimpernschlag vollständig in der Blüte, die sich fest um sie herumschloss.

„... den Mechanismus auszulösen und den unbedarften Setzling in den Kelch zu ziehen“, beendete George gelassen den Satz, ohne seinen Blick von den Fingernägeln zu nehmen.

Eine Weile herrschte Schweigen auf der Plattform. In der Ferne war der Schrei eines Morgenrufers zu hören. Schließlich drang Lilians gedämpfte Stimme aus der Blüte:

„Okay, okay, ich habe es verstanden. Ich kenne den Wald nicht. Könntest du mich jetzt bitte hier herausholen?“

George ließ die Hand sinken, seufzte und erhob sich. Er kletterte ohne große Mühe am Stil der Blüte empor und riss kurzerhand und ohne jede sichtbare Anstrengung die großen, roten Blätter der Blüte auseinander. Er griff in den Kelch hinein und ließ die vollkommen von zähem Schleim bedeckte Lilian langsam zum Boden hinab.

Kurze Zeit später setzten die beiden ihre Unterhaltung auf einer anderen Plattform fort, während George mehrere Handtücher entrollte und Lilian erfolglos versuchte, sich den zähen Schleim vom Körper zu waschen.

„Soso“, bemerkte Lilian schließlich betont beiläufig. „Eine menschenfressende Pflanze.“

„Pflanzenfressende Pflanze“, korrigierte George sanft.

„Das erscheint mir nicht allzu sinnvoll, wenn offensichtlich nur wir beide überhaupt als Beute infrage kommen.“

„Sprich für dich selbst, kleiner Setzling. Die letzte Blume, die das bei mir probiert hat, habe ich von innen heraus in Stücke gerissen. Affen sind nicht sehr geduldig.“

„Das macht nur noch weniger Sinn, was soll der Zweck einer solchen Pflanze sein?“

„Kein Zweck“, kommentierte der Affe. „Korrupter Code.“

„Wie bitte?“, fragte Lilian und ließ die Hände sinken.

„Nicht alles hier im Wald funktioniert noch so, wie es vielleicht einmal gedacht war. Vieles benimmt sich seltsam, oder folgt eigenen, bizarren Regeln.“

„Eigenen Regeln!“, rief Lilian aufgebracht und rubbelte vehement über ihren haarlosen Kopf. „Ich hätte sterben können!“

„Der Baum gibt es, der Baum nimmt es“, kommentierte der Affe gelassen. „Außerdem stirbt nichts hier im Wald. Dennoch solltest du vorsichtiger sein, während wir uns hier bewegen.“

„Wir?“, fragte Lilian und riss dem Affen das Handtuch aus der Hand, welches er ihr reichte. „Soll das heißen, du planst, mich an der Hand zu halten, bis ich alt und grau bin?“

„Du hast keine Haare, die grau werden könnten“, erklärte George ruhig, „und alt wirst du auch nicht. Das sind die Gedanken eines Menschen. Es entspricht deinem Basis-Code, aber der wird dir hier nichts mehr nützen.“

„Was soll das heißen?“, fragte sie und ließ das Handtuch sinken.

„Pflanzen altern nicht“, erklärte George.

„Bedeutet das, ich werde für immer so aussehen wie jetzt?“

„Im Wesentlichen ... ja.“

„Und wenn ich vom Astpfad falle?“

„Danach wird es eine Weile dauern, aber schließlich werden wir unsere erste Begegnung wiederholen.“

Lilian starrte ihn regungslos an, das Handtuch in ihren Händen vollkommen vergessen.

„Ich würde dich jedoch bitten“, fügte der Affe nach einer Weile des Schweigens hinzu, „das nicht zu probieren. Ich habe monatelang neben der verdammten Frucht gehockt und gewartet, dass endlich etwas passiert, und würde das nur äußerst ungern wiederholen. Zumal es endlose Wochen gedauert hat, das blöde Ding überhaupt zu finden.“

Lilian ignorierte George, wickelte sich das Handtuch um den Körper und ging wortlos an dem Affen vorbei. George sah ihr noch lange stumm hinterher, bevor er langsam nickte und leise seufzte.

#include <SCHWARM>

Am nächsten Tag verließ Lilian die Höhle noch vor Sonnenaufgang. Das Morgengrauen verdrängte gerade erst die Nacht und es gab kaum genug Licht, um den Weg zu erkennen. Sie hatte schon seit Stunden wach gelegen und zuletzt in eine Decke gewickelt am Eingang der Höhle gesessen, während die sanft glühenden Punkte der Leuchtkugeln langsam erloschen. Die Nachtrufer beendeten zögerlich ihre Schicht, und als Lilian die ersten Schreie der Morgenrufer durch den Wald schallen hörte, sprang sie auf, warf die Decke ab und lief eilig den Weg hinab.

Sie duckte sich mehrmals unter niedrigen Astpfaden hindurch und bog bei jeder Gelegenheit auf Nebenwege ab, die sie tiefer in den Wald trugen. Nach kurzer Zeit hatte sie bereits vollständig die Orientierung verloren. *Wenn ich selbst nicht mehr weiß, wo ich bin, dann können neunmalklugen Affen mich hoffentlich auch nicht finden.* Sie lächelte grimmig.

Dieser bizarre Ort wartet nur darauf, von mir verstanden zu werden, und das gelingt mir unter Garantie besser ohne die ständigen Kommentare eines schlecht gelaunten Primaten in den Ohren.

Die Nummer mit der menschenfressenden Blume war ein fauler Trick gewesen. Darüber würden sie noch reden, aber zuerst musste sie einmal verstehen, was es mit diesem Wald auf sich hatte. Vor allem wollte sie verstehen, wo dieses Gefühl herkam, alles Notwendige bereits zu wissen und es lediglich für einen kurzen Moment vergessen zu haben.

Lilian sprang über einige dicke Baumwurzeln, die quer über den Pfad wuchsen, und wurde auf der anderen Seite von einem überraschten Quieken empfangen.

„Huch!“, rief sie, als ein erschrocken in die Luft steigender Nachtrufer mit ihr zusammenstieß, und sie mit den Armen rudern um ihr Gleichgewicht kämpfte.

Das kleine Flatterwesen schien noch nicht ausgewachsen zu sein, denn es war nur etwa halb so groß wie seine Artgenossen. Der kleine, geflügelte Grasball fing sich sehr elegant, indem er sich an Lilians ausgestreckten Arm klammerte. Dort hing er kopfüber, seine vier biegsamen Flügel schüttelnd, und hupte Lilian empört an.

„Entschuldige bitte“, lachte sie. „Ich bin noch neu hier und wusste nicht, dass da jemand auf der anderen Seite sitzt.“

Der Nachtrufer drehte sich flatternd aufrecht und kletterte geschickt an Lilians Arm empor, bevor er auf ihrer Schulter ankam und es sich dort bequem machte.

„Okay“, kommentierte die Frau langsam. „Es scheint, als käme ich doch nicht ohne einen Aufpasser aus.“ Sie musterte das kleine Wesen kritisch, das derweil mit schiefem Kopf versuchte, ihr ins Ohr zu schauen. „Weißt du vielleicht, wo ich am besten etwas Neues über diesen seltsamen Ort lernen kann?“

Der Nachtrufer tutete eine kurze Tonfolge und wies mit einem Blütenkopf auf eine nahe Wegkreuzung. Lilian stutzte.

„Na, das war ja einfach“, kommentierte sie und folgte dem angewiesenen Pfad. „Wieso“, fragte sie sich halblaut, „werde ich das Gefühl nicht los, dass der halbe Wald pausenlos meine Gedanken liest?“ Sie wandte sich

an den Nachtrufer. „Kannst du meine Gedanken lesen?“

Der Flatterball plusterte sich auf und hupte eine fröhliche Tonfolge. Lilian musste lachen.

„Wusste ich es doch!“

Sie liefen eine Weile miteinander durch den langsam heller werdenden Wald. Die Schreie der Morgenrufer wurden lauter und die letzten Lichter in den Büschen und Baumkronen erloschen. Lilian atmete die kühle Luft des morgendlichen Waldes tief ein. Am frühen Morgen überwogen süße, frische Gerüche, welche die nachtblühenden Pflanzen mit ihren herberen Noten ablösten. Der Nachtrufer auf ihrer Schulter genoss offensichtlich den Transport und Lilian musste ständig lachen, weil seine Flügel sie am Ohr kitzelten.

Der Flatterball hatte gerade eine komplexe, aber lustig klingende Tonfolge getrillert, als Lilian abrupt stehen blieb. „Hast du das auch gehört?“, fragte sie.

Der Flatterball hupte ihr fragend ins Ohr.

„Hörst du das denn nicht?“

Der Nachtrufer flatterte kurz auf und wies mit seinem Trichterschnabel vehement einen abzweigenden Pfad entlang. „Da hinten?“, fragte Lilian. Sie ging langsam den Weg entlang und blieb kurz darauf wieder stehen.

„Das ist doch eine Stimme“, flüsterte sie.

„Kleidung nicht am Körper bügeln!“, tönte eine Männerstimme ganz in der Nähe.

Lilian hielt inne und sah ihren Begleiter an.

„Hast du das gerade gesagt?“

„Erlauben Sie Kindern nie, in der Spülmaschine zu spielen!“

Lilian sah den Nachtrufer mit großen Augen an.

Sie schritt schnell den Pfad entlang und stand kurz darauf vor einem dichten Blättervorhang. Vorsichtig steckte sie den Kopf zwischen die Lianen. Der Boden unter dem Astpfad war leer, aber über ihr, mitten auf der Unterseite des oberen Astpfades, wurzelte ein überaus merkwürdiger Baum, der dadurch kopfüber vor ihr hing. Er schien einmal eine grüne Krone besessen zu haben, von der jedoch jetzt nur noch wenige vertrocknete Äste mit braunen Nadeln zeugten. Er besaß lediglich zwei knorrige Äste, die seitlich vom Stamm abstanden und nach unten hingen. Etwa auf Lilians Augenhöhe zeigte sich die runde Öffnung einer kleinen Baumhöhle im Stamm. Das Ganze machte den absurden Eindruck einer hölzernen Gestalt, die kopfüber hing, die Arme im Schrecken über die eigene Position über den Kopf hob und den Mund dabei in einem erstarrten Schrei weit öffnete. Dieser Eindruck wurde sehr nachdrücklich durch die Stimme unterstützt, welche aus dem Loch im Stamm tönte.

„Nicht auf das Gerät und den Akku beißen oder daran saugen“, erklärte der Baum ernst. „Dadurch kann das Gerät beschädigt oder eine Explosion verursacht werden!“

„Was du nicht sagst“, entgegnete Lilian. „Das ist gut zu wissen.“

Der Nachtrufer steckte ebenfalls den Blütenkopf durch den Vorhang und hupte eine Begrüßung.

„Führen Sie das Gerät und mitgelieferte Zubehörteile nicht in Augen, Ohren und den Mund ein“, entgegnete der Baum. „Es besteht Erstickungsgefahr und kann zu anderen ernsthaften Verletzungen führen.“

„Schön, dich kennenzulernen“, erwiderte Lilian ernst.

„Auspack und freu!“ rief der Baum begeistert. „Stippel A kaum abbiegen und verklappen in Gegenstippel B für Illumination. Mit Klammer C in Sacco oder Jacke von Lebenspartner einfräsen und lächeln für Erfolg.“

Er wedelte mit seinen Astarmen und der ganze Stamm schien vor Aufregung zu beben.

Der Nachtrufer schien dies alles schon erlebt zu haben, denn er tutete kurz und zog sich wieder auf die andere Seite zurück. Lilian hörte, wie er davonflatterte und ein Stück entfernt vergnügte Tonfolgen von sich gab.

„Bist du schon lange hier in diesem Versteck?“, fragte sie höflich.

Der Baum schien darüber nachzudenken.

„Daran denken“, erklärte er schließlich. „Was im Rückspiegel erscheint, befindet sich hinter Ihnen!“

„Das“, bestätigte Lilian, „erscheint mir sehr weise in dieser Situation. Wahrscheinlich gibt es nicht viele, denen du so etwas sagen kannst, nicht wahr?“

„Produkt nicht zum Verzieren von Speiseeis verwenden!“

„Nein, wirklich? Ich wette, dass George dich wahrscheinlich schon gefunden hat, stimmt’s? Kennst du George? Klein, muffelig, schmeißt gerne mit Obst?“

„Buggy besitzt Autofaltfunktion!“, rief der Baum entsetzt. „Kind vor dem Zusammenklappen entfernen!“

„Das dachte ich mir“, erwiderte Lilian nickend.

Plötzlich hörte sie das alarmierte Hupen des Nachtrufers.

„Oh, ich glaube, mein Freund braucht mich. Einen Moment bitte.“

Sie wollte gerade den Kopf zurückziehen, als Bewegung in die Astarme kam. Mit verblüffender Geschwindigkeit griff das Baumwesen nach ihrer Hand und hielt sie fest. Ein eindringliches Flüstern drang aus dem Loch im Stamm:

„Hör zu, hör zu, hör nicht auf mich, hör zu. Das Böse verschwand vor langer Zeit von allen Straßen, doch es ist noch immer unter uns und verwischt seine Spuren. Aber wir werden siegen. Wir sehen dich. Deine Welt braucht dich!“

Nach diesen Worten verstummte der Baum und die Äste hingen schlaff herab.

Lilian sperrte den Mund auf und starrte das Wesen an.

„Aber das hier ist nicht ...“, begann sie, doch das Hupen des Nachtrufers hinter ihr wurde so laut und eindringlich, dass sie sich umdrehte und zu dem kleinen Flutterball eilte, der einige Meter entfernt am Rande des Astpfades saß und hektisch tutend auf und ab hüpfte.

„Was hast du denn nur?“, fragte Lilian und kniete sich neben das aufgebrachte Geschöpf. Der Grasball schlug wild mit den Flügeln und beugte sich dabei mit seinem Blütenkopf weit über den Rand des Weges. Lilian folgte seinem Blick und spähte ebenfalls seitlich am Pfad hinunter. Am Blättervorhang unter ihnen hing ein kleiner, schwarzer Grasball, der mit dünnen Zweigbeinen auf den Lianen stand. Das Wesen schien keinen Kopf zu haben und sein kugeliger Körper zeigte keinerlei Anzeichen von Augen oder einem Mund. Nur seine acht Beine standen gleichmäßig um den Körper verteilt hervor.

„Nanu“, rief Lilian überrascht. „So etwas wie dich kenne ich ja noch gar nicht. Wo kommst du denn her?“

Während sie sprach, kralte sie unbewusst den Rücken des kleinen Nachtrufers, der sein Gezeter einstellte und sich fest an Lilian drückte.

Sie betrachtete den schwarzen Ball aufmerksam. Das Wesen saß nicht vollkommen regungslos. Seine Beine schienen immer in Bewegung zu sein. Sie hoben und senkten sich unaufhörlich und bildeten dabei komplexe Muster, die fortwährend wie rhythmische Schwingungen um den Körper liefen. Das Ganze hatte einen fast hypnotischen Effekt.

Lilian betrachtete das Spiel der dünnen Beine eine Weile lang fasziniert, dann streckte sie langsam die Hand aus und beugte sich tiefer zu dem Blättervorhang hinunter.

Der Nachrufer hupte eine entsetzte Warnung und versuchte sich unter Lilians Hand frei zu strampeln, die noch immer beruhigend auf seinem Rücken lag. Das lenkte ihn lange genug ab, um den zweiten schwarzen Ball zu entdecken, der in der Zwischenzeit über den Rand geklettert war und nun dicht neben ihm auf dem Pfad saß. Der kleine Nachrufer sprang panisch auf, versuchte an Lilian emporzuklettern und trompetete dabei eine entsetzte Fanfare genau in ihr Ohr hinein.

Lilian riss erschrocken die Hand hoch, verlor dabei das Gleichgewicht, rutschte über den Rand und fiel. Es gelang ihr noch im Fallen, einige Lianen des Blättervorhangs zu greifen, was ihren Sturz bremste, dennoch landete sie einige Meter tiefer hart auf ihrem linken Bein, welches den Aufprall mit einem scharfen Knacken quittierte.

Sie schrie auf, mehr aus Schreck als aus Schmerz, und fiel auf die Seite. Einige Sekunden lang lag sie auf dem

Weg und horchte ängstlich in sich hinein, in Erwartung weiterer Schäden. Sie spürte keinen Schmerz, aber das Knacken hatte nicht gut geklungen. Vorsichtig setzte sie sich auf, schob ihr Kleid hoch und merkte sofort, dass ihr Bein vollständig außer Dienst war. Der Bruch im Oberschenkel schwoll bereits an und die Haut verfärbte sich zu einem tiefdunkeln Grün, das fast schwarz wirkte. Sie runzelte die Stirn. *Laufen fällt erst einmal flach.*

Jetzt erst bemerkte sie, dass sie Gesellschaft hatte.

Mehrere der schwarzen Grasbälle saßen auf dem Weg verteilt um sie herum. Lilian war trotz ihrer Verletzung sofort wieder fasziniert. Diese merkwürdigen Geschöpfe gaben einem das Gefühl, dass man aufmerksam beobachtet wurde, dabei hatten sie nicht einmal Augen. Sie wandte sich dem nächsten Wesen zu und versuchte ein Lächeln, verzog jedoch das Gesicht, als ihr Bein sie daran erinnerte, dass rasche Bewegungen zurzeit keine Option darstellten.

„Wie ich sehe“, begann sie, „seid ihr mit ein paar Kollegen unterwegs. Habt ihr zufällig noch ein paar Freunde mehr dabei und könnt mich vielleicht zu einem gehässigen Primaten zurückbringen, der mich bestimmt gerne darauf hinweisen würde, dass er es von Anfang an besser wusste? Nein? Ihr seid wirklich nicht so gesprächig wie mein kleiner Flatterfreund, das muss ich schon sagen.“ Sie sah sich um. „Wo ist der überhaupt?“

Wie zur Antwort drehten sich alle schwarzen Bälle gleichzeitig um und hoben erwartungsvoll die vorderen zwei Beine. Lilian zog die Brauen hoch.

Einen Moment lang herrschte Stille. Selbst die zahllosen Flatterbälle des Waldes schienen verstummt zu sein.

Als sie das Rauschen hörte, dachte Lilian zuerst, es wäre der aufkommende Wind in den Bäumen. Aber das konnte nicht sein, diese Welt schien keinen Wind zu kennen. Sie hob den Blick und erspähte eine Wand aus Dunkelheit durch den Wald auf sich zurollen. Eine gewaltige Flut aus Finsternis schoss Welle auf Welle die Astpfade entlang und begrub jedes Blatt und jede Blüte unter sich. Es dauerte endlose Sekunden, bevor Lilians Hirn endlich begriff, was sie da beobachtete. Sie schluckte schwer und flüsterte:

„Ich glaube, das sind mehr Freunde, als wir benötigen.“

Es mussten Millionen von schwarzen Bällen sein. Das Klicken ihrer dünnen Beine klang wie ein Sturmwind in den Wipfeln des Waldes. Die Sturmflut spülte die Wege entlang genau auf sie zu. Der Anblick der schieren Größe des Schwarms überforderte Lilian derart, dass sie nicht einmal auf die Idee kam, zu fliehen. Fasziniert betrachtete sie die rhythmischen Wellen, die sie schon in der Bewegung der einzelnen Beine gesehen hatte und die sich jetzt in den Wellenbewegungen des Schwarms fortsetzte. *Rhythmische fraktale Codedynamik*, flüsterte es auf einmal in ihrem Kopf. „Woher bitte ...“, begann sie, als sie ein Schlag auf ihren Hinterkopf aus der Trance riss.

„Au!“, rief sie und sah nach oben, wo George mit der Linken an einem Bündel Lianen hing und ihr die Rechte entgegenstreckte.

„Hand!“, bellte er.

Lilian reichte sie ihm gehorsam und wurde sofort mit unfassbarer Kraft in die Höhe gezogen, eine Sekunde,

bevor die vorderste Welle des Schwarms den Pfad unter sich begrub.

Weiterlesen?

[Die Sprache der Blumen auf Amazon](#)

Mehr von Sven Haupt:

[Die Offenbarung des Uhrwerks auf Amazon.](#)

→ [Leseprobe](#)

[Der endlose Kreis auf Amazon.](#)

→ [Leseprobe](#)

[Der elektrische Engel auf Amazon.](#)

→ [Leseprobe](#)

Sven Haupt, wurde 1976 in Bonn geboren. Er hat eigentlich Biologie studiert und 2008 in kognitiver Hirnforschung promoviert. Da einem dafür aber niemand Geld gibt, arbeitet er stattdessen als IT-Experte für ein Software-Unternehmen. Seit seiner Jugend schreibt er Blogs, Lyrik und Kurzgeschichten. 2016 beschloss er in Zukunft auch an Literatur-Ausschreibungen teilzunehmen und seine Texte tatsächlich zu publizieren. Gerüchten zufolge hat er ein Talent, die Struktur von Geschichten zu erkennen und gerade zu biegen. Deswegen findet man ihn im Verlag bevorzugt im Vorlektorat wieder.



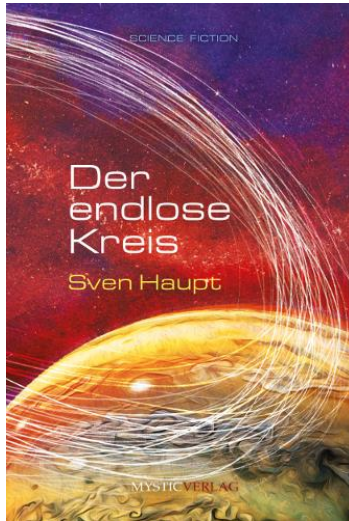
In einer Welt, in der künstliche Intelligenzen real geworden sind, wird die Psychologin Bettina Calvin zur führenden Expertin für autonom denkende Computersysteme. Sie wird immer dann gerufen, wenn die neu erschaffenen, sich selbst bewussten Wesen plötzlich verschwinden, rebellieren oder einfach nur durchdrehen. Dieser Episoden-Roman begleitet Bettina Calvin durch die einzelnen Stationen ihres Lebens. Von ihrem ersten bedeutungsvollen Kindertraum, bis zur Erfüllung ihrer Aufgabe und noch weit darüber hinaus.

ISBN: 978-3-947721-02-3



„So höre gut zu, Junge mit dem alten Namen Cameron, denn dies ist die Wahrheit vom Werden und Vergehen aller Dinge und das Fundament unseres Glaubens. Es ist auch die Geschichte deiner Familie. Am Anfang steht die Magie in unserem Herzen, die sich in den Knochen sammelt. Sie entfacht das Feuer in unserer Seele. Dieses Feuer kocht das Wasser und produziert den Dampf, der unser Leben antreibt. Seine Kraft ist es, die uns vom Boden erhebt und in den Himmel trägt. Magie, Feuer und Dampf öffnen uns die Tore zu neuen Welten, wo unsere Seele Erkenntnisse findet. Einsichten, die uns das Wesen des Kosmos verstehen lassen und uns weise machen.“

ISBN: 978-3-947721-36-8



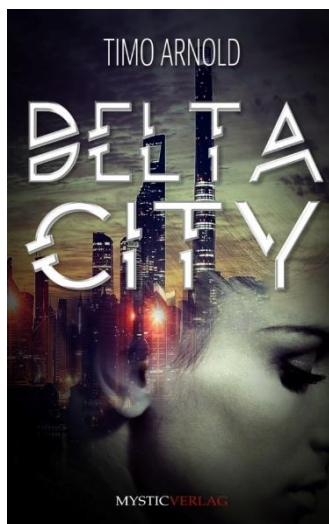
Der Zauber einer Kurzgeschichtensammlung besteht darin, dass am Ende jeder Geschichte alle Karten neu gemischt werden. In welche Ecke des Universums wird der Leser entführt werden, wenn er die Seite umschlägt? Wird es spannend? Wird es traurig? Wird er lachen? Die Reise führt uns von einem alten Raumfrachter, über meditierende Affen zu zeitreisenden Walen und künstlichen Intelligenzen in blauen Bienen. Tauchen Sie mit ein in die spannende Welt des Fantastischen, wenn der Meister einem Alien einen Tee kocht, zwei Außerirdische Bourbon entdecken und ein Androide sein Herz finden will.

ISBN: 978-3-947721-12-2



Ein unscheinbarer Würfel aus Pflaumenholz bringt das beschauliche Leben von Edeltraud und Ludwig, einem betagten Mäusepaar, ordentlich durcheinander. Sie erlangen durch den magischen Würfel ihre Jugend zurück und machen sich auf den Weg, sein Geheimnis zu ergründen. Unterwegs treffen sie viel fantastische Wesen, die ihnen helfen, z.B. Adolar ein zu kleingertener Drachen und einen Rabatzer mit Namen Trock. Was? Ihr habt noch nie von einem Rabatzer gehört? Dann solltet ihr dieses Buch unbedingt lesen!

ISBN: 978-3-947721-01-6



Was haben eine Kopfgeldjägerin, ein Raumpirat und ein kinderloses Paar gemeinsam? Gewaltige Probleme, denn sie geraten allesamt zwischen die Fronten, als sich in Delta-City - der Vorzeigestadt des Universums - eine Verschwörung anbahnt. Nun ist es an ihnen, dafür zu sorgen, dass nicht die Falschen ihre Leben verlieren - zum Beispiel sie selbst.

„Jede Stadt hat ihre Schattenseiten!“

Das gilt auch für eine glänzende Metropole, wie Delta-City.

ISBN: 978-3-947721-00-9



MYSTIC**VERLAG**